

5. Schlussbemerkung

„*So everyone is a terrorist.*“ (Buettner/The New York Times 2012) Mit diesem lakonischen Statement eines New Yorker Richters fand die vorliegende Forschungsarbeit ihren Anfang. Am Ende dieser Arbeit ist nun ersichtlich, dass diese Aussage aus wissenschaftlicher Perspektive tatsächlich bestätigt werden kann, wenn er auch wie folgt zu ergänzen ist: Jeder Akteur ist *zu einem gewissen Grad in Kontexten politischer Gewalt* ein Terrorist. Der Logik einer *mehrwertigen Betrachtungsweise* folgend kann dieser Grad Null oder Eins sein, aber auch alle Werte *zwischen* Null und Eins annehmen – je nachdem, wie vage bzw. unscharf sich das Untersuchungsobjekt darstellt. Ein empirisches Phänomen aus Sicht der *Lehre unscharfer Mengen* zu betrachten bedeutet folglich, dessen Graustufen zuzulassen, ohne das Vorliegen möglicher scharfer Grenzen in Frage zu stellen.

Dass besonders Gewaltphänomene von Ambivalenzen und Uneindeutigkeiten gekennzeichnet sind – was dazu führt, dass „[...] die Hoffnung auf Eindeutigkeit, gewissermaßen als feste moralische Rückzugsbasis für eine kontingenzarme wissenschaftliche und politische Beschäftigung mit Gewalt eher gering ist“ (Heitmeyer/Hagan 2002: 17) –, wurde im Verlauf der Arbeit umfassend nachgezeichnet. Die Definition von Gewalt und die Konzeptionierung aller mit ihr einhergehender empirischer Erscheinungsformen sind an den Kontext gebunden, in welchem Gewaltphänomene auftreten. Dementsprechend ist auch Krieg, *was als Krieg definiert wird*. Zum Krieg wird etwa terroristische Gewalt oder eine Guerillakriegsführung folglich nur, wenn Täter und Betroffene ihr diese Deutung zuschreiben. (Vgl. Beyra/Hochgeschwender/Langewiesche 2007: 15)

Besonders das historisch einmalige Zerstörungspotenzial der Anschläge vom 11. September 2001 veranlasste nicht nur viele Wissenschaftler, sondern auch die involvierten politischen Institutionen zu der Annahme, dass die Bedrohung durch terroristische Akteure eine – wenn nicht sogar *die* – zentrale sicherheitspolitische Herausforderung des 21. Jahrhunderts sei. Von einer *kriegsähnlichen Qualität* (Schulte 2012: 48) dieses Anschlags war die Rede; George W. Bush erklärte dem

Terror den Krieg, und auch seitens des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen sah man im Sinne des Artikel 39 der UN-Charta durch die Anschläge den Weltfrieden bedroht. Nach 9/11 kam es dadurch zu einem deutlichen Paradigmenwechsel in der US-amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik: „Terroristen wurden als militärisches Problem, nicht als kriminelles definiert; Staaten, nicht sub-staatliche Akteure wurden zu Hauptgegnern erklärt; und eine proaktive, nicht länger abwartende Strategie wurde verkündet“ (Daase 2002b: 129).

Politische Konflikte wie dieser zwischen *al-Qaida* und den U.S.A. bzw. ihren westlichen Verbündeten – in denen sich die involvierten Akteure nicht an die ehernen Gesetze des konventionellen Staatenkriegs bzw. die mit ihm einher gehenden Dualen von Freund und Feind, Krieg und Frieden, Innen und Außen halten und auf eine gezielte qualitativ-militärische Asymmetrie ihres strategischen Vorgehens setzen – verweisen als Paradebeispiel auf die Bedeutsamkeit, die der Typisierung der *Unschärfe* des Handelns politischer Gewaltakteure gegenwärtig zukommt. Dass staatliche Akteure auf genuin terroristische Taktiken zurückgreifen, gehört im Kontext der zeitgenössischen *neuen Kriege* genauso zum militärstrategischen Alltag wie die Verwendung von taktischen Elementen einer konventionellen Kriegsführung durch nicht-staatliche Akteure. Zumeist setzen sich einzelne Militärstrategien – einem *sowohl-als-auch*-Prinzip folgend – aus ganz verschiedenen idealtypischen Taktiken zusammen und werden dabei – einer *mehr-oder-weniger*-Logik entsprechend – in wechselseitiger Adaption des jeweiligen strategischen Vorgehens in sehr unterschiedlichem Maße angewendet.

Die in dieser Arbeit entwickelte Methode zur Typisierung politischer Gewaltstrategien durch die *fuzzy-logische Reformulierung eines Substruktionsverfahrens* auf der Basis von Fuzzy-Inferenzsystemen ist diebezüglich in der Lage, diese *partielle* und *parallele* Verwendung von politischen Gewaltstrategien abzubilden.

In diesem Rahmen wurde eine Reihe von *Vorteilen* dieses Verfahrens deutlich:

1. Die Verwendung unscharfer Mengen ist in der Lage, die Vagheit der menschlichen Sprache abzubilden, welche der Beschreibung uneindeutiger empirischer Phänomene oftmals zugrunde liegt – ohne dabei jedoch auf die *analytische Stringenz* einer Typologie verzichten zu müssen. Vielmehr werden diese Vagheiten in Form von *linguistischen Hecken* dazu genutzt, ein graduelles Vorliegen der einzelnen Merkmalsausprägungen zuzulassen und dadurch die *partielle* und *parallele* Verwendung von Gewaltstrategien in Abgängigkeit von dem *jeweiligen strategischen Kontext* sowohl sprachlich als auch numerisch angeben zu können.

2. Durch diese Möglichkeit, genau bestimmen zu können, welche Strategie(n) in welchem Ausmaß durch einen Akteur in einem politischen Konflikt angewendet werden, kann zum ersten Mal im Kontext einer Typologisierung der in der gegenwärtigen Literatur vielfach beschriebene Prozess einer *strategischen Adaption* zwischen den in einem Konflikt beteiligten Akteuren deutlich sichtbar gemacht werden, indem für jeden dieser Akteure der Grad der Verwendung jeder einzelnen Strategie angegeben werden kann.
3. Schließlich kann durch dieses Vorgehen die in der Fachliteratur immer wieder als Hinderungsgrund für eine umfassende Typologie politischer Gewalt angeführte *Normativität* entschärft werden – da eben jeder Akteur etwa hinsichtlich seiner Verwendung von terroristischen Taktiken eingeordnet werden kann und die Bezeichnung als Terrorist dadurch im wahrsten Sinne des Wortes *relativ* wird, ohne aber gleichzeitig die Gefährlichkeit terroristischer Handlungen in Frage zu stellen – und die Betrachtung weg von der *Natur* eines Akteurs hin zur Einordnung seiner *Handlungen* gelenkt wird.

Verständlicherweise kann mit dem gleichen Verfahren jegliches empirische Phänomen, welches mit dichotomen Konzepten nur unzulänglich zu erfassen ist – wie gegenwärtig z.B. die Konzeptionierung von Demokratie –, typisiert werden. Im Laufe der Anwendung der hier vorgestellten Methodik zeigte sich zudem eine Reihe von *Herausforderungen* an das Modell:

1. Auch wenn der Typologie ein ausgearbeitetes Gewaltkonzept zugrunde liegt, ist es dennoch in manchen Fällen schwierig, die Grenzen eines politischen Konfliktes konkret zu benennen. Ohne eine solche geographische oder ideelle Einhegung fehlen jedoch wichtige Informationen für den Operationalisierungsvorgang – wie etwa die konkrete Anzahl an eigenen Kämpfern oder gegnerischen Kombattanten. Infolge dessen ist es ebenso nicht möglich, den jeweiligen strategischen Kontext der Gewalthandlungen zu begrenzen und einzelne Militärstrategien im Vorgehen eines Gewaltakteurs zu identifizieren.
2. Besonders eng hängt diese etwaige Schwierigkeit bezüglich der Begrenzung eines Konfliktes mit den zur Verfügung stehenden Informationen zusammen, die dem Forscher etwas über die Ideologie, die Ziele und Motivationen eines Akteurs verraten können. Es ist eine sehr generelle Herausforderung an die Gewaltforschung, dass sowohl die Authentizität der Aussagen der beteiligten Gewaltakteure als auch die Quellen von Seiten Dritter (z.B. Ministerien, Forschungseinrichtungen etc.) oftmals aufgrund politischer Erwägungen bzw. bestimmter Interessenskonstellationen in Frage zu stellen sind.

3. Eine weitere zukünftige Aufgabe ist die Erarbeitung komplexer Regelbasen für die Typologie politischer Gewaltstrategien, mit deren Qualität jedes Inferenzsystem steht und fällt: „The Achilles’ heel of a fuzzy system is its rules“ (Sivanandam/ Sumathi/ Deepa 2007: 6). Werden die einzelnen Regeln nicht nachvollziehbar und theoretisch stringent hergeleitet, so sind die (besonders numerischen) Ergebnisse des Typisierungsvorgangs in Frage zu stellen. Eine umfassende Theoriearbeit und die Integration des Methodenkanons aus der empirischen Sozialforschung zur Überprüfung des Wahrheitsgehalts unterstellter Merkmalszusammenhänge sind hierfür zukünftig unumgänglich.
4. Schließlich ist im ersten Anwendungsvorgang die Notwendigkeit einer Reihe formaler Erweiterungen deutlich geworden, die die hier vorgestellte Methodik zukünftig sinnvoll ergänzen würde. Dazu gehört besonders die Entwicklung adäquater Mitgliedschaftsfunktionen und Defuzzifizierungsmethoden, die den Erfordernissen einer sozialwissenschaftlichen Betrachtung gerecht werden können.

Als Ausblick für weitere Forschungsvorhaben im Zusammenhang mit der in dieser Arbeit entwickelten Methodik und den mit ihr einhergehenden zukünftigen Herausforderungen soll an dieser Stelle abschließend besonders der Vorteil einer umfassenden *interdisziplinären* Zusammenarbeit betont werden. So wäre die Nutzung von zu diesem Zweck geschaffenen *Algorithmen* zur Informationsbeschaffung eine Möglichkeit zur Akquise von brauchbaren Quellen für den Operationalisierungsvorgang. Zudem könnte der Vorgang des *mutual adjustment* zwischen Gewaltakteuren im Rahmen von *Multi-Agenten-Simulationen* aufgearbeitet werden. Und formale Weiterentwicklungen des Modells bzw. dessen Anpassung an sozialwissenschaftliche Kontexte wären in Zusammenarbeit mit Experten aus der Signal- bzw. Regelungstechnik denkbar.

Generell ist das in dieser Arbeit entwickelte Verfahren so konzipiert, dass es als *open source* kompiliert und somit allen Interessenten bzw. Forschungskoooperationen zugänglich gemacht werden kann, um die Transparenz des Modells gewährleisten und Modifikationen für alle sichtbar nachvollziehbar halten zu können.

Auch wenn es in naher Zukunft aufgrund der Neuartigkeit der Methodik vermutlich eher darum gehen wird, mögliche Verbesserungen aufzudecken, so gibt auch „[...] die Suche nach Fehlern und der Versuch, sie zu beseitigen, der Forschung eine Richtung“ (Schmid 2010: 59). Die Berücksichtigung und Verwendung einer mehrwertigen Logik im Typisierungsprozess gradueller Realitätsannahmen kann in dieser Hinsicht wegweisend sein.